Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 13 (1933-1934)
Heft: 3

Artikel: Zur Soziologie des Antisemitismus in Deutschland
Autor: Gitermann, V.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-331791

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Soziologie des Antisemitismus in Deutschland

Von Dr. Val. Gitermann, Zürich.

Die fortschrittlich gesinnte Presse der Welt bezeichnet den gegenwärtig in Deutschland herrschenden Antisemitismus allgemein als einen »Rückfall ins Mittelalter«. So zutreffend diese Formulierung als Werturteil auch ist, so muß man sich nichtsdestoweniger darüber im klaren sein, daß der heutige deutsche Antisemitismus soziologisch auf durchaus andern Grundlagen basiert, als es im Mittelalter der Fall war. Es handelt sich nicht bloß um ein »Wiederaufleben« einer Strömung der Vergangenheit, sondern unzweifelhaft um ein in der Hauptsache neues Phänomen.

In Kürze nur sei darauf hingewiesen, daß der Jude im Mittelalter von jeder Teilnahme am Leben des Staates, der Zünfte und anderer Korporationen vollkommen ausgeschlossen war, weil alle diese Gemeinschaften mit den Lehren der christlichen Theologie untrennbar verbunden waren und somit als rein weltliche, religiös »neutrale« oder gar indifferente Institutionen gar nicht gedacht werden konnten. Und wenn der Jude im Mittelalter periodischen Verfolgungen ausgesetzt war, so deshalb, weil er, von andern Betätigungen ferngehalten, inmitten einer noch vorwiegend naturalwirtschaftlich-feudalen Gesellschaft als Pionier der Geldwirtschaft, somit als Vorläufer einer neuen, sich unaufhaltsam durchsetzenden Wirtschaftsgestaltung wirken mußte.

Der neuzeitliche Staat hat sich unter den Leitsatz der religiösen Toleranz gestellt, und die Geldwirtschaft ist allgemein anerkannte Form der ökonomischen Beziehungen geworden. Die Ideologie des modernen Antisemitismus ist ja dementsprechend auch nicht so sehr vom Motiv der religiösen Zugehörigkeit, als vielmehr in erster Linie vom Begriff der Rasse beherrscht. Die heutige judenfeindliche Bewegung in Deutschland muß daher im wesentlichen von andern Beweggründen getragen sein als früher.

Die agitatorischen Anfänge des modernen deutschen Antisemitismus gehen auf die 1870er Jahre zurück. Der Propaganda des Hofpredigers Stoecker wurde jedoch allgemeine Ablehnung zuteil, was insbesondere in der Haltung des Reichskanzlers Bismarck deutlichsten Ausdruck fand. Im Jahre 1880 stellte sich der Kolonialtheoretiker Bernhard Förster an die Spitze der antisemitischen Bewegung in Berlin und gründete den »Deutschen Volksverein«. (Bekanntlich hat Friedrich Nietzsche gegen die Ehe seiner Schwester Elisabeth mit Förster heftig Einspruch erhoben, mit der ausdrücklichen Motivierung, daß diese Verbindung auch ihn in den peinlichen Verdacht bringe, dem Antisemitismus irgendwie nahezustehen.) 1893 wurden achtzehn Antisemiten in den Reichstag gewählt, doch *sank* ihre Zahl bei den folgenden Wahlen unaufhaltsam. Selbst das mit unbestreitbarem Talent geschriebene, 1899 publizierte Werk von Houston Stewart Chamberlain: »Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts« vermochte, trotz lebhafter Verherrlichung des »ari-

schen Geistes«, der abflauenden antisemitischen Bewegung keine neuen Impulse mehr einzuflößen.

Und wenn nun in der Gegenwart (ich gebrauche eine von Theodor Mommsen geprägte Metapher) die »Cholera-Epidemie« des Antisemitismus innert so kurzer Zeit zu einer Massenbewegung von unerhörtem Umfang angewachsen ist, so müssen dieser Erscheinung *tiefe Wandlungen des deutschen Volkssbewußtseins* vorausgegangen sein, die nicht anders als durch soziologische Betrachtungsweise erfaßt werden können.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war das Nationalgefühl der Deutschen verhältnismäßig noch schwach entwickelt. Der klägliche Verlauf der März-Revolution von 1848 hatte weder eine Vereinigung der Kleinstaaten noch eine Demokratisierung des politischen Lebens erreicht und hinterließ daher in der Seele des deutschen Volkes ein eher niederdrückendes, als erhebendes Gefühl. Die Entfaltung eines nationalen Selbstbewußtseins wurde durch die ökonomische Rückständigkeit gegenüber England und Frankreich ebenfalls empfindlich gehemmt.

Nach 1850 allerdings setzte in Deutschland der Aufbau einer modernen Industrie sehr lebhaft ein. Mit Hilfe der vorher akkumulierten Goldvorräte wurde die Organisation einer hochkapitalistischen Volkswirtschaft in Angriff genommen. Der Aufschwung der Industrie, speziell der Montan- und Textilindustrie, unter gleichzeitigem Ausbau des deutschen Eisenbahnnetzes, brachte es mit sich, daß die Grenzen der deutschen Kleinstaaten bald als Hindernisse der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung empfunden wurden. Es entstand das Bedürfnis nach Ueberwindung der Binnenzölle, nach »Gleichschaltung« des Rechtes, der Maße und Münzen, kurz nach Verwandlung Deutschlands in ein einheitliches Wirtschaftsgebiet, in einen einheitlichen Lebensraum. Diesem Bedürfnis erst entsprang die neuzeitliche Prägung des deutschen *Nationalismus*. Die siegreichen Kriege gegen Oesterreich (1866) und gegen Frankreich (1870/71) führten denn auch zur Aufrichtung eines deutschen Kaiserreiches, und aus diesem Ereignis schöpfte das deutsche Volk ein erhebendes Selbstgefühl, wie es ihm zuvor seit Jahrhunderten nicht mehr vergönnt gewesen war.

Der gewaltige Ausbau der industriellen Produktionsmittel Deutschlands (die von Frankreich bezahlten fünf Milliarden Goldfranken fanden ja auch Verwendung dabei) hatte im weitern Verlaufe der Entwicklung das Auftreten des deutschen Exportes auf dem *Weltmarkt* zur Folge. »Made in Germany« ergoß sich über den Erdball. Die früher so demütigende Rückständigkeit gegenüber andern Großmächten war ein für allemal überwunden. Der Konkurrenzkampf um auswärtigen Warenabsatz und um auswärtige Kapitalanlagemöglichkeiten wurde mit um so größerer Zuversicht aufgenommen, als manche Zweige der deutschen Technik eine unbestreitbare Ueberlegenheit gegenüber dem Ausland erreicht hatten. In dieser Zeit ging der deutsche Nationalismus in einen ausgesprochenen *Imperialismus* über. Gerade der Umstand, daß das deutsche Volk seine Ansprüche auf Beteiligung an der Weltwirtschaft später geltend machte, als andere Nationen, zu einer Zeit, da die Welt sozusagen schon »aufgeteilt« zu sein schien, hatte zur Folge, daß

das Auftreten Deutschlands als »Störung« eines schon vorhandenen »Gleichgewichtes« wirken mußte. Das Deutsche Reich ließ sich daher, um seinen Forderungen besondern Nachdruck zu verleihen, zur See und zu Land auf einen gewaltigen Rüstungswettlauf ein. So wurden Nationalismus, Imperialismus und Militarismus zu ausgeprägten, wesentlichen Merkmalen der deutschen Mentalität. Zusammenwirkend, erzeugten diese Momente ein *übersteigertes Selbstbewußtsein,* das mit *Verachtung anderer Nationen* sich paarte.

Ernst Glaeser hat in seinem Roman »Jahrgang 1902« dem »größenwahnsinnig gewordenen Bürgertum« Deutschlands einige gewiß nicht ganz aus der Luft gegriffene Bemerkungen gewidmet: »In den einflußreichen Kreisen von dem Niveau des Dr. Brosius wurde französisch mit degeneriert, syphilitisch und pervers gleichgesetzt« (S. 27). »In den Familien, Gesellschaften, Versammlungen, in den Straßen, Zeitungen, Eisenbahncoupés, in den Reden des Parlaments — überall tönte es dem Major entgegen: unsere Armee, unsere Industrie, unsere Wissenschaft, unsere Kunst, unsere Frauen, unser Charakter, unsere Kinder, unser Gemüt — alles, was wir haben, ist das Beste auf der Welt!«

Die isolierte Situation des Weltkrieges vollends steigerte das aus den Leistungen der Technik, der Wissenschaft und der Kriegskunst hervorgegangene deutsche Selbstgefühl zu wahrhaften Paroxysmen. Werner Sombart, den man gewiß als repräsentativen Deutschen bezeichnen kann, schrieb in seinem Buche »Händler und Helden« u. a. was folgt:

»Die Idee der Menschheit, also die Humanitätsidee in ihrem tiefsten Sinn, kann nicht anders verstanden werden als dahin: daß sie in einzelnen *Edelvölkern* zu ihrer höchsten und reinsten Auswirkung gelangt. Das sind dann jeweils die Vertreter des Gottesgedankens auf Erden: das sind die auserwählten Völker. Das waren die Griechen, das waren die Juden. *Und das auserwählte Volk dieser Jahrhunderte ist das deutsche Volk . . .* Wir müssen als tief unter uns stehend erkennen, was nach westeuropäischen Ideen ausschaut, was mit Kommerzialismus auch nur entfernt verwandt ist. So sollen auch wir Deutsche in unserer Zeit durch die Welt gehen, stolz, erhobenen Hauptes, in dem sicheren Gefühl, das Gottesvolk zu sein. So wie der deutsche Vogel, der Aar, hoch über allem Getier dieser Erde schwebt, *so soll der Deutsche sich erhaben fühlen über alles Gevölk, das ihn umgibt und das er unter sich in grenzenloser Tiefe erblickt.*«

Man wende nicht ein, daß es sich um eine Aeußerung einer längst überwundenen Kriegsstimmung handle, denn *diese Stimmung ist wieder da.* Sie ist aus vorübergehend zugedeckten Schichten des deutschen Seelenlebens wieder aufgestiegen, und die Worte Sombarts könnten (abgesehen natürlich von der Bezeichnung der Juden als eines einst »auserwählten Volkes«) heute oder gestern geschrieben worden sein. Dabei ist Sombart nur einer von Hunderten, die in diesem Zusammenhang zitiert zu werden verdienten.

Es unterliegt absolut keinem Zweifel, daß das deutsche Volk im Zeitalter des Imperialismus und während des Weltkrieges von einem »*Hochgefühl*« durchdrungen worden ist, dessen Intensität mehr als aus-

reichend war, die frühere nationale »Bescheidenheit« zu kompensieren.

Nun geriet dieses in der wilhelminischen Aera förmlich gezüchtete imperialistische Selbstbewußtsein 1918 und in den folgenden Jahren in eine unausweichliche *seelische Krise*. Der Zusammenbruch der deutschen Armee, des deutschen Kaiserreiches, das demütigende Friedensdiktat, der klägliche Verlauf der republikanisch-demokratischen »Revolution«, die Aushöhlung des Volkswohlstandes in der Inflation, der Ruin der Wirtschaft durch die ökonomische Weltkrise — all dies zusammengenommen bildete für die an stolze, selbstbewußte Haltung gewohnte Psyche des Deutschen eine geradezu *unerträgliche Belastung*, und angesichts dieses Druckes war die *Flucht in eine Psychose* unvermeidlich. Vernichtet war ja, woraus man zuvor die Berechtigung abgeleitet hatte, alles »Gevölk« dieser Erde »unter sich in grenzenloser Tiefe zu erblicken«. Die Seele des Deutschen brauchte, um sich vor jähem Absturz in der eigenen Wertschätzung zu retten, eine neue Rechtfertigung ihres »Hochgefühls«, *eine neue »Distanzierung nach unten«*, und sie fand, was sie suchte, in der Rassentheorie. Am Idealbild des »nordischen Menschen« konnte sich die imperialistische Megalomanie notdürftig festhalten, nachdem auch der letzte Funke sachlicher Besinnung im Rausch der Selbstverherrlichung erstickt worden war. Auf diese Weise konnte das Bewußtsein, ein »Edelvolk« zu sein, mit etwas veränderter Begründung beibehalten werden. Der verlorengegangene Stolz auf die »Leistung« wurde ersetzt durch den Stolz auf ein angeblich hochqualifiziertes »biologisches Erbgut«.

Der deutsche Jude ist heute das Opfer dieser komplexhaften Konstruktion: ihm fiel die Aufgabe zu, die dunkle Folie zu bilden, von der sich der hellblonde »Arier« um so strahlender abheben sollte. Die Erniedrigung des Juden diente — als letztes, verzweifeltes Mittel — für die Selbsterhöhung des Deutschen.

Das ist die eine, die wichtigste massenpsychologische Wurzel des gegenwärtigen deutschen Antisemitismus. Eine zweite steht mit dem Bedürfnis politischer Gleichschaltung in engstem Zusammenhang.

Der Nationalsozialismus ging in der Hauptsache von der Stimmung des verarmten deutschen Mittelstandes aus. Diese existenzlos gewordene Bevölkerungsschicht sträubte sich dagegen, mit dem wirklichen Proletariat identifiziert zu werden, und lehnte daher die marxistische Kritik der heutigen Wirtschaftsverhältnisse ab. Anderseits mußte aber dieser durch Inflation und Wirtschaftskrise ruinierte Mittelstand seiner Unzufriedenheit mit den aktuellen ökonomischen Zuständen doch Ausdruck geben. Und hier bot der Antisemitismus ein ausreichendes Ventil für seelische Spannungen: er erlaubte, gewisse Energien des Klassengegensatzes in Kanäle des Rassenhasses abzuleiten. Gegen den »jüdischen« und den »verjudeten« Kapitalismus rief man zum Kampfe auf, und für eine »antikapitalistische« Einstellung in *diesem* Sinne ließ sich (nebst einer Quote des Proletariats) bald auch ein beträchtlicher Teil des national gesinnten ruinierten Mittelstandes gewinnen. Damit aber waren nationaler »Antimarxismus« und judenfeindlich gefärbter »Antikapitalismus« (soweit man einen solchen zu Beginn der Hitler-Revolu-

tion noch nötig hatte) auf gemeinsamen Nenner gebracht. So wurde die Zwitter-Ideologie des »Nationalsozialismus« geschaffen; der Antisemitismus bildete dabei den gleichschaltenden Bindestrich.

Die Jugend und die Gestaltung der kommenden Zeit

Von Dr. Arthur Schmid.

I.

Wir leben in einer Zeitepoche, in der die Zerfallserscheinungen des Kapitalismus offenbar werden. In dieser Zeit hat es die Jugend viel schwerer als je zuvor. Die Aussichten für die Zukunft sind düster. Die Krise vertieft sich. Die Arbeitslosigkeit wächst. Die Kriegsgefahren nehmen zu. Die Frage »*Wohin führt die Entwicklung?*« muß die Jugend beschäftigen; und noch viel stärker die Frage »Was ist unser Schicksal?« »Können wir dieses Schicksal selber gestalten, oder sind wir der Spielball der Entwicklung?«

Wenn wir zurückdenken an die *Zeit vor dem Kriege,* dann war damals das Schicksal der Jugend ein ganz anderes. Junge Menschen konnten, ihren Neigungen folgend, einen Beruf wählen. Natürlich waren sie an die wirtschaftlichen Verhältnisse gebunden, in denen ihre Eltern lebten; aber sie konnten innerhalb dieser Verhältnisse wählen. Für junge Leute gab es keine Arbeitslosenfrage. Höchstens alte Leute wurden aus dem Arbeitsprozeß ausgeschaltet. *Junge Menschen brauchte man im Arbeitsprozeß.* Wenn sie eine Lehrzeit durchlaufen oder die Schule beendet hatten, fanden sie irgendwo Arbeit. Es war eine Selbstverständlichkeit, daß junge Menschen sofort nach ihrer Schulzeit oder nach ihrer Lehrzeit eine Stelle erhielten.

Junge Leute waren *nicht an das Arbeitsfeld ihrer Umgebung oder ihres Landes gebunden.* Es galt als nützlich, hinauszugehen, andere Verhältnisse kennenzulernen und fremdes Brot zu essen. Wenn jemand im Handel tätig war, dann ging er über die Landesgrenzen hinaus: nach Frankreich, nach England, nach Italien, nach überseeischen Ländern. Er lernte Sprachen, er lernte andere Sitten und Gebräuche kennen. Er erwarb sich in der Welt draußen neue Kenntnisse und *erweiterte seinen Horizont.*

Das galt aber nicht nur für Menschen, die im kaufmännischen Berufe tätig waren, sondern auch für Menschen, die irgendeinen manuellen Beruf ausübten. Um nur ein Beispiel zu nennen: Unter den ältern Typographen gibt es viele, die ein schönes Stück der Fremde gesehen haben. Das gleiche gilt für andere Berufe, Mechaniker, Schneider, Zimmerleute, Schreiner usw. Die bestehende *Freizügigkeit* wurde ausgenützt. Sie war die Grundlage, um sich weiterzubilden. *Das fremde Land schulte die Menschen.*

Heute ist das alles verschwunden. Die Staaten schließen ihre Grenzen eng ab. Die Zölle werden fortwährend erhöht. Es werden Einfuhr-